

Neue Wege zur Bekämpfung der Armut

Autor(en): **Kohn, Leopold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft**

Band (Jahr): **67 (1970)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-839062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bomben, Flammenwerfern und Kriegsschiffen, sondern sie will die politische Freiheit, mit ihr aber auch die Freiheit von wirtschaftlicher Not; sie will Pflüge und Maschinen, um den versprochenen Frieden endlich aufzubauen. Die Menschen der gegenwärtigen Nachkriegszeit fordern die höchste Form der Freiheit, die ihnen bis jetzt auch die großen Demokratien des Westens nicht voll zu gewähren verstanden: nämlich das *Recht und die Freiheit zum Leben*, statt des Fluches, alle paar Jahrzehnte auf den Schlachtfeldern und in den bombardierten Wohnstätten zugrunde zu gehen. Voraussetzung dazu ist aber, daß die Völker, die Menschen selber sich überall entschlossen jedem Versuch, den Kriegsgeist zu verewigen, widersetzen, dem Krieg den Krieg erklären und mit der Mahnung Pestalozzis, eines der Großen in der Menschheitsgeschichte, Ernst machen:

« Wir sind gewarnt, wie die Menschheit selten gewarnt worden ist. Tausend blutende Wunden rufen uns auf eine Weise zu, wie sie in Reihen von Jahrhunderten der Welt niemals zugerufen haben: Es ist dringend, daß wir uns einmal über die Quellen der bürgerlichen und gesellschaftlichen Verirrungen erheben und einmal in der Veredelung unserer Natur selber die Mittel gegen alle Leiden suchen... Laßt uns Menschen werden, damit wir wieder Bürger, damit wir wieder Staaten werden können. »

Paul Schmid-Amman in «Freiheitskampf der neuen Zeit» (1948).

Nachschrift der Redaktion: Paul Schmid-Amman wurde dieser Tage anlässlich des diesjährigen Dies academicus von der Theologischen Fakultät der Universität Zürich die Würde eines Ehrendoktors verliehen. Wir freuen uns, seine Mahnworte an den Kopf dieser Nummer setzen zu dürfen, und gratulieren dem Geehrten unsererseits von ganzem Herzen.

Mw.

Neue Wege zur Bekämpfung der Armut

Der nachstehende Artikel erschien in der AZ vom 17. April 1970. Der Verfasser, ein ernsthafter junger Sozialpolitiker, macht uns mit einer ganz neuen Auffassung der Armut bekannt, die zu Nachdenken und Diskussionen anregt.

Mw.

Die Schweiz ist ein wohlhabendes Land. Die Zahl der Bedürftigen ist gering. Um so eher sollte den wenigen Armen tatkräftig zu einem höheren Lebensstandard verholfen werden. Dem steht jedoch unser eigenes, vergangenheitsorientiertes Verhältnis zur Armut im Wege.

Vereinfachend gesagt: wer arm ist, hat sich das selbst zuzuschreiben; seine mangelnde Fähigkeit, sich im Leben zu behaupten, rechtfertigt auch seinen niederen Status in der Einkommenspyramide. Wenn wir ihm dennoch Unterstützung gewähren, so muß er seine Bedürftigkeit nachweisen; er muß sich gefallen lassen, daß Fürsorgeinstanzen durch direkte Zuteilung von Kleidern, Betten und so weiter seine freie Konsumwahl einschränken. Verdient er einmal glücklich ein paar Franken über die Obergrenze der Unterstützungsberechtigung hinaus, so fällt jegliche Hilfe fort, da jetzt sein Existenzminimum ja gewährleistet ist und man Unfähige nicht noch zusätzlich belohnen soll...

Diese Auffassung von Armut, die primär das Selbstverschulden des Armen in den Vordergrund stellt, paßt nicht in unsere Überflußgesellschaft, in der die

Verteilungsgerechtigkeit immer mehr gegenüber dem Wachstumsziel in den Vordergrund rückt.

Doch neben dem moralischen Aspekt gibt es ganz handfeste Gründe, die gegen eine Fürsorgepolitik der geschilderten Art sprechen: Da die Hilfe nur die Lücke zwischen selbstverdientem Einkommen und dem Existenzminimum schließen soll und bei Erreichen eines gewissen Minimaleinkommens wegfällt, besteht für den Unterstützungsempfänger überhaupt kein materieller Ansporn, sich aus der Armengenössigkeit zu befreien. Dies ist ganz analog der hundertprozentigen Besteuerung eines zusätzlichen Einkommens: auch hier fällt der Anreiz, mehr zu verdienen, vom materiellen Gesichtspunkt aus gesehen weg.

Die pragmatisch denkenden Angelsachsen haben deshalb einen äußerst einfachen, doch überzeugenden Gedanken in letzter Zeit wieder aufgenommen, der schon in den fünfziger Jahren vom konservativen amerikanischen Ökonomen Milton Friedman ventiliert wurde, zu dessen Anhängern aber auch viele Arbeiterführer gehören: die Idee einer negativen Einkommenssteuer.

Es geht dabei um folgendes: bis heute ist die Einkommenssteuer nur in einer Richtung wirksam – entweder man ist dem Fiskus etwas schuldig, oder man zahlt (in der untersten Einkommensklasse) keine Steuern. Jetzt soll sie auch in umgekehrter Richtung funktionieren. Jene, die heute wegen niedrigem Einkommen keine Steuern bezahlen, sollen Anrecht auf eine automatisch auszurichtende staatliche Zahlung haben, die – wie die Steuer – progressiv mit dem Einkommen verknüpft ist; je geringer das Einkommen, desto höher die staatliche Leistung. Daher auch der Name negative Einkommenssteuer.

Der eigentliche Kerngedanke besteht darin, daß nicht nur wie heute das Existenzminimum garantiert sein soll, sondern jedes noch nicht steuerpflichtige selbstverdiente Einkommen berechtigt zu einer Subvention, die das Einkommensniveau immer mehr – wenn auch mit immer geringerer Zuwachsrate – über das Existenzminimum anhebt, bis der Zuschuß schließlich beim heute höchsten noch steuerfreien Einkommen ganz wegfällt.

Welches sind die Vorteile dieser so einfachen neuen Idee? Erstens ist wegen des über das Existenzminimum hinausgehenden, vom selbstverdienten Einkommen abhängigen Leistungsanspruchs der Anreiz gegeben, mehr zu verdienen und sich durch eigene Anstrengung aus der Armut zu befreien. Zweitens bleibt infolge des automatischen Anrechts auf Subvention, das von den Steuerbehörden erfüllt wird, die Anonymität des Unterstützungsempfängers gewahrt, das Stigma der Armut haftet ihm also nicht mehr an. Drittens bleibt ihm die Möglichkeit erhalten, über sein Einkommen frei zu verfügen.

In den USA glauben viele Wissenschaftler und Gewerkschaftsführer, daß die Einführung einer negativen Einkommenssteuer entscheidend dazu beitragen würde, den Circulus vitiosus der Armut – insbesondere in den Negergettos – zu durchbrechen; langfristig würde sich diese negative Einkommenssteuer dann selbst überflüssig machen.

Entscheidend ist jedoch, daß dem Konzept der negativen Einkommenssteuer eine neue Konzeption von Armut zugrunde liegt, die besser in unsere Wohlstandsgesellschaft paßt. Armut wird nicht mehr primär als Sünde, sondern als «Krankheit» aufgefaßt, die es wie alle anderen Krankheiten zu beseitigen gilt. Wenn sich auch die negative Einkommenssteuer auf schweizerische Verhältnisse vielleicht nicht direkt übertragen läßt, so könnte doch diese neue Auffassung von Armut zum Ausgangspunkt verbesserter Sozialpolitik werden.

Leopold Kohn